

## Gastkommentar: Das Etwas, das dem Dasein Sinn verleiht

22.02.2010 | 16:51 | Theo Brinek (Wirtschaftsblatt)

Hat man alles verloren, erhält man oft die so dringend gesuchten Antworten.

Um eines gleich vorwegzunehmen: Wertewandel findet immer statt. Wäre das nicht so, gebe es die gegenwärtige Krise wohl kaum. Aber auch im Wertewandel gibt es nicht nur Entwicklungen, die, um eine dem Anlass entsprechende Metapher zu verwenden, als Bullenmarkt in die Geschichte eingehen. Vielleicht sind wir am Ende einer Baisse oder zumindest in Schrittweite einer Talsohle angelangt und dürfen jetzt wählen, ob wir im Schatten dieses Tales verweilen, bis wir es nicht mehr ertragen können oder die Gelegenheit eines sich bietenden Aufstiegs über eine neue Route ergreifen.

Ich möchte auch vorwegnehmen, dass ich nicht beabsichtige, hier zu spekulieren, wie es dazu kommen konnte und welche Auswege es aus dem Dilemma gibt. Selbst Stellungnahmen von hochgeschätzten Experten, ob aus der Politik, Wirtschaft oder Spezialisten oder Finanzwesen vermitteln mehr Ratlosigkeit als Vertrauen. Ein Puppenspieler, dem einige Fäden gerissen oder aus der Hand geglitten sind, wird, wenn er das Spiel nicht abbrechen kann, ähnlich verzweifelt an den ihm noch verfügbaren Fäden manipulieren und damit Gefahr laufen, dass sie, die Puppe, den Mund aufreißt, wenn sie einen Schritt vorwärts hätte machen sollen.

### **Selbstzweck und Scheitern.**

Wenn etwas, was auch immer, zum Selbstzweck erhoben oder erniedrigt wird, ist damit auch ein Scheitern eingeleitet. Geld (bzw. dessen Verwalter), mit dem (Lebens-)Inhalt von Fortpflanzung und Vermehrung, werden früher oder später erkennen müssen, dass als „Medium of Exchange“ nur eben die Menge von Leben vorhanden ist, die das Vertrauen der Nutzer entgegenbringt. Dieses und das vergangene Jahr, besonders die vergangenen Wochen, haben gezeigt, wie schnell und in welchem Umfang Werte verschwinden, nicht mehr verfügbar sind.

Natürlich sind Menschen zufriedener, wenn sie sich um den wirtschaftlichen Tagesbedarf nicht sorgen müssen. Es ist kein Geheimnis, dass die, „die es sich leisten können“, mehr Lebensraum, bessere medizinische Versorgung, bessere Ausbildung etc. haben und durchschnittlich länger leben. Und doch bedeutet Wohlstand nicht automatisch Glückseligkeit. Selbst Menschen, von denen man weiß, dass ihnen „nichts fehlt“, suchen nicht selten nach einem Etwas, das ihrem Dasein Sinn verleiht. Wir leben in einer Zeit, in der das Credo Selbstzentriertheit lautet. Die Entfesselung von Normen hat wieder neue geschaffen. Diese haben in eine Maßlosigkeit geführt, und doch konnten sie das Erstrebenswerte nicht bringen.

### **Im Vordergrund stehen.**

Der Mensch spiegelt sich vor allem in anderen Menschen. Auch wenn er für eine Sache eintritt, erkennt er sich und reiht sich und sein Sein in eine kosmische Ordnung und Sinnhaftigkeit ein. Wenn der Mensch Glückseligkeit und die Attribute, die vermeintlich dazu führen, nicht in den Vordergrund stellt und zum Selbstzweck macht, sondern sich über die Selbstdienlichkeit des Erstrebten hinaus begibt, erfährt er mit großer Wahrscheinlichkeit, was er erstrebt. Ganz Mensch ist der Mensch eigentlich nur dort, wo er aufgeht in einer Sache, hingegeben ist an eine andere Person. Und ganz er selbst wird er, wo er sich selbst übersieht und vergisst.

Bringt man die Geschehnisse der mittelbaren Vergangenheit in Kontext dieser Feststellung Viktor Frankls, erklärt das die Gemütsverfassungen, ob es sich um Unzufriedenheit, Angst oder Panik handelt, an denen die Beteiligten mangels Sinn verzweifeln.

Viele haben materielle Vermögen verloren, sind gezwungen, ihre repräsentativen Behausungen zu verkaufen, müssen Luxusautos auf den Markt schmeißen. Welche Gesellschaft, welche Freunde bleiben erhalten? Die Antworten sind eine Messlatte.

*\* Theo Brinek ist Unternehmensberater, Coach und Mediator*